

Mit den Spatzen geht es weiter abwärts

Wo es Menschen gibt, da gibt es auch Spatzen. Das gilt seit Jahrtausenden. Doch der oft kaum beachtete Vogel macht sich zunehmend rar. Auch in Schaffhausen verschwinden Lebensräume und Futterquellen.

Zeno Geisseler

Mao hasste Spatzen. Für den chinesischen Staatschef waren die kleinen Vögel so wenig wert wie Ratten, Mücken und Fliegen. 1958 ordnete er an, dass diese vier Tierarten ausgerottet gehörten, weil sie Krankheiten verbreiteten und, im Falle der Spatzen, Saatgut fressen würden. China gehörte: Im Rahmen der «Grossen Sprung nach vorn»-Kampagne wurden die Vögel fast vollständig eliminiert. Die Aktion schien gelungen. Tatsächlich aber war die Massentötung der Spatzen eine gewaltige Umweltkatastrophe. Denn Spatzen verschmähen Saatgut zwar durchaus nicht, sie verspeisen aber auch Insekten, und diesen fehlte nun ein wichtiger Fressfeind. Heuschrecken breiteten sich rasch aus, die Reisvorräte wuchsen nicht an, sondern gingen zurück. Der grosse Sprung nach vorn war ein gewaltiger Rückschlag. Es gab eine riesige Hungersnot, Millionen von Chinesen starben.

SN geschrieben von «Spatzenplage»

Auf solchen Hass wie in Maos China treffen die Vögel bei uns nicht. Spatzen gelten als sympathisch, Kinderkrippen, Kirchenchöre und volkstümliche Schlagerbands sind nach ihnen benannt. Dennoch sind Spatzen auch hierzulande nicht nur erwünscht. Noch 1961 schrieben die SN von einer «Spatzenplage», und aktuell verkauft eine deutsche Supermarktkette in ihren Schweizer Filialen die Wind-Wackel-Eule «Kajagu». Für 19.99 Franken vertreibt die Eule «Vögel wie Tauben, Stare oder Spatzen, beugt Vogelfress und Verschmutzungen vor.»

Der Spatz als Schädling? Mit diesem Gedanken kann die Vogelkundlerin Brigitte Girsberger gar nichts anfangen. Der Spatz gehöre nicht vertrieben, sondern gefördert, sagt sie. Denn die Bestände gingen schon seit Jahrzehnten zurück. Gemeinsam mit Jutta Häller, Kathrin Rentsch und Stephan Trösch und in Zusammenarbeit mit dem Vogel- und Naturschutzverein Turdus hat sie deshalb ein Projekt auf die Beine gestellt, das die Lebensräume für die Spatzen in Schaffhausen fördern will. Am kommenden Samstag gibt es dazu auch eine Standaktion auf dem Fronwagplatz.

Der Naturschutzverband BirdLife Schweiz geht davon aus, dass die Bestände in bestimmten Gegenden um bis zu 40 Prozent gesunken sind. Wie viele Spatzen in unserer Region verschwunden sind, weiss allerdings niemand so genau. Genaue Zahlen zur Population fehlen, weil sich jahrelang niemand wirklich für die scheinbar überall präsenten Vögel interessierte.

Ein Ziel des Schaffhauser Spatzenprojekts ist es deshalb, überhaupt Anhaltspunkte über die Zahl der Spatzen zu erhalten. Dabei könne jeder mithelfen, sagt Girsberger: Wer in der Stadt Schaffhausen Spatzen sieht, kann dies melden, über das Internet (www.ornitho.ch) oder auch mit Meldekarten. Die Meldung muss nicht sehr genau sein; einen Busch voller Spatzen zu zählen, ist ja auch nicht so einfach. Aber nur schon ungefähre Angaben seien wertvoll, so Girsberger.

Helfen kann man aber auch mit Nistkästen, im Internet gibt es viele Bauanleitungen für Spatzennistkästen, es gibt Einzelkästen und Mehrfachversionen. Wenn es dann auch noch ein Sand- und Wasser-Bad gibt, fühlen sich die Spatzen pudelwohl.

Aus Grün ist Grau geworden

Doch warum gefällt es den Spatzen in der Stadt eigentlich je länger, je weniger? «Es sind vor allem zwei Faktoren, welche den Spatzen zusetzen», erzählt Girsberger. «Zum einen gibt es weniger Insekten und damit weniger Nahrung als früher. Zum anderen finden Spatzen auch weni-

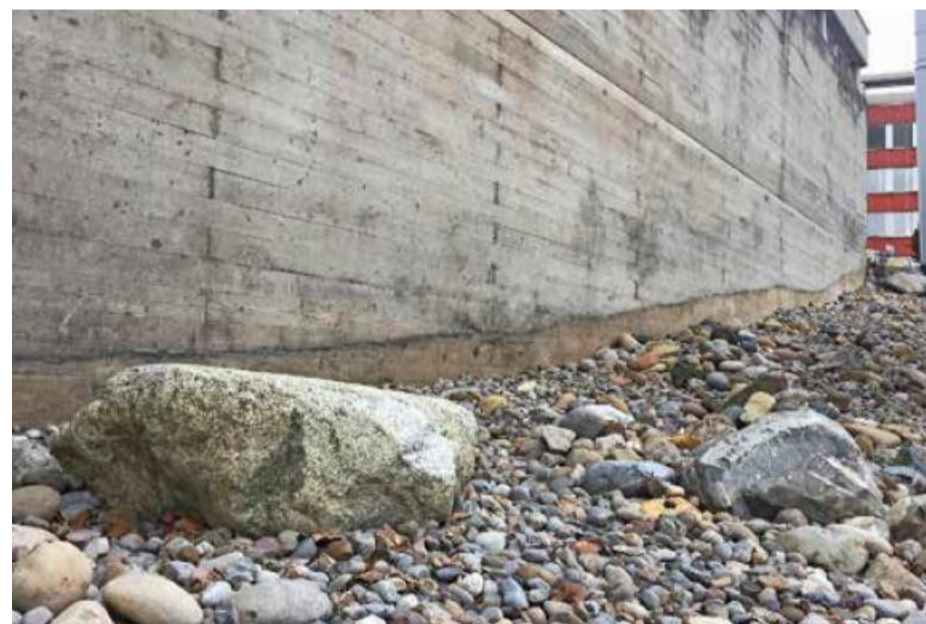


Früher ein Feindbild Maos, heute allgemein bedroht: der Spatz.

BILD KEY



In Hecken wie hier im Beckengässchen fühlen sich die Spatzen wohl.



Kein Lebensraum mehr: Steingarten beim Feuerwehrzentrum.

BILDER ZENO GEISELER

ger Nistgelegenheiten. Wenn Häuser renoviert werden, verschwinden Ecken und Nischen.» In modernen, bestens isolierten Minergiehäusern ist für Spatzen kein Platz mehr.

Auf einer kleinen Tour durch Schaffhausen zeigt Girsberger, wo es noch Spatzen hat und wo nicht mehr. Wir beginnen beim Beckengässchen gleich hinter dem Bahnhof. Bei einem älteren Mehrfamilienhaus tschilpt es unüberhörbar: In einer Hecke sitzen sicher zwanzig Spatzen. Eine Grillstelle und ein Tisch deuten darauf hin, dass hier ab und zu mal ein paar Brosamen abfallen. «Spatzen suchen die Nähe zum Menschen», sagt Girsberger. Eine Katze, die hier ebenfalls ihr Revier zu haben scheint, stört die Spatzen nicht im Geringsten. Sie sind in ihrer Hecke vor den Krallen sicher.

Nächste Haltestelle ist die Eisenbahnunterführung beim Feuerwehrzentrum. Gleich unterhalb eines Betongebäudes der Bahn gab es bis vor wenigen Jahren Bü-

Wo früher grünes Dickicht wucherte, ist jetzt ein sauber aufgeräumter Steingarten, und der ist spatzenfrees Gebiet.

sche, Farne und Efeu. Auf Google Street View (Aufnahmen vom August 2014) ist das vogelfreundliche Dickicht noch deutlich zu sehen. Inzwischen aber ist aufgeräumt worden: Das Grün ist weg, stattdessen gibt es einen Steingarten. An ganz wenigen Stellen findet man dekorativ platzierte Grasbüschel, sonst nur noch Steine und etwas altes Laub. Alles ist schön aufgeräumt und deshalb spatzenfrees Gebiet. Immerhin: Bei der alten Stadtmauer beim Schwabentor unten gibt es für die Spatzen noch viel Platz. Dort fühlen sich die Vögel im Efeu bestens zu Hause. Auch im Ringengässchen, unserer letzten Station, geht es den Spatzen gut: Auf einem Spielplatz gibt es alte Bäume, Hecken und wohl auch genug zu fressen.

Geht es mit dem Rückgang der Spatzen so weiter, dürfte es ihnen bald so ergehen wie in England: Dort sind die kleinen Vögel bereits auf der Liste der bedrohten Arten gelandet (siehe Kasten rechts).

Der Spatz: Rückgang von 60 Prozent in zehn Jahren

In Grossbritannien ist der Rückgang der Haussperlinge besonders genau untersucht worden. Gemäss der Royal Society for the Protection of Birds (RSPB) ist die Population in London zwischen 1994 und 2004 um 60 Prozent gesunken. Mittlerweile ist der Spatz dort auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Die RSPB zitiert Studien, wonach viele Jungvögel sterben, weil es zu wenig wirbellose Beutetiere gibt – die Zufütterung mit Mehlwürmern hat positive Resultate gezeigt. In der Schweiz gilt der Spatz offiziell als nicht gefährdet, laut Vogelwarte Sempach gibt es hierzulande rund 400'000 bis 500'000 Brutpaare. (zge)